

Neues rund um Mühlacker 2006

Enzberger Prachtstück in Berlin

Enzberger Säule stiftet von Berlin aus Verwirrung - Experte klärt auf - Ende gut, alles gut

Beim Jupiter! Das kleine Enzberg ist in der Weltmetropole Berlin vertreten - in rustikaler Form. Das hat der Enzberger Arzt Wolfgang Böhme kürzlich aufgedeckt, als er im Rahmen einer Kongresspause dem Deutschen Historischen Museum unter den Linden einen Blitzbesuch abstattete. Böhme erklärte gegenüber unserer Zeitung, er sei in einem Ausstellungsraum auf eine Jupiter-Giganten-Säule gestoßen. "Neben der Säule befand sich ein Schild mit dem Hinweis darauf, dass das Stück aus der Villa Rustica aus Enzberg bei Mühlacker stammt", erinnert sich der Arzt.

Jupiter-Giganten-Säule klingt zweifellos sehr bedeutungsvoll. Das ist doch was, mit so einem Glanzstück in Berlin vertreten zu sein. "Das war schon beeindruckend", meint auch Böhme. Was der Arzt bei seinem Besuch gesehen hat, löst bei den Römerzeit-Experten in der Region allerdings Grübeln aus. Zumindest staunt der Vorsitzende des Historisch Archäologischen Vereins aus Mühlacker nicht schlecht über die Entdeckung des Arztes. "Das ist mir ganz neu", betont Ulrich Kramer und meldet Zweifel an der Echtheit der gigantischen Säule an. "Wir haben bei den Grabungen in der Villa Rustica lediglich zwei Götterköpfe gefunden, die auf eine Jupiter-Giganten-Säule schließen lassen", betont Kramer. Ein komplett erhaltenes Objekt habe man leider nie gefunden. Was ist passiert? Hat Böhme eine Nachbildung bestaunt? Ist er angesichts der Fülle von Objekten und Erläuterungstafeln womöglich das Opfer einer verbesserungsbedürftigen Museumsdidaktik geworden?

Kramer kann sich jedenfalls keinen Reim auf die Enzberger Spuren in der Bundeshauptstadt machen.

"Wenn in Berlin eine Jupiter-Säule steht, dann kann es eigentlich nur die von Hausen an der Zaber sein", mutmaßt der Hobbyhistoriker. Seines Wissens lagern die Funde, die auf dem römischen Gutshof gemacht worden sind, zurzeit in Karlsruhe zur Aufbereitung im Landesdenkmalamt. Alles weniger bedeutende Sachen, wie er anmerkt." Beispielsweise Münzen, Scherben und Teile eines Pferdegeschirrs." Sehr profane Dinge, die wenig mit einer göttlichen Säule zu tun haben. Also doch kein Enzberger Glanz in Berlin? Ganz so ist es nicht, bringt Professor Dr. Hans Ottomeyer Licht ins Dunkel des antik-neuzeitlichen Verwirrspiels.

Die positive Nachricht des Leiters der ständigen Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Berlin: "Es gibt ein Objekt aus Enzberg in Berlin." Der Haken an der Botschaft: "Er hat keine Jupiter-Giganten-

Säule gesehen. Er hat eine kurze, stumpfe Säule aus rotem Sandstein mit Kapitell gesehen", sagt Ottomeyer. Es handle sich um eine kurze Säule mit Basis, so der Experte für provinzial-römische Geschichte. Die Säule sei ein typisches Beispiel für ein Bauteil eines römischen Gutshofes aus dem Jahre 200 nach Christus. Man habe das Stück als Dauerleihgabe aus den Händen des württembergischen Landesmuseums erhalten. "Es



Götterkopf aus der Villa Ruastica.

stammt aus einer Villa Rustica bei Enzberg." Das Museum habe den Fund nach Berlin geholt, weil es so gut erhalten sei.

Eine Jupiter-Giganten-Säule sei hingegen etwas ganz anderes, betont Ottomeyer. Die Museumsdidaktik sei natürlich nicht schuld am Missverständnis, meint der Berliner Experte und fügt hinzu: "Ich bin oft darüber erstaunt, was die Leute bei uns so alles sehen. Neulich hat ein Besucher mir erzählt, er habe bei uns die Stiefel Napoleons gesehen, dabei haben wir von Bonaparte nur den Hut und den Degen." Obwohl es anstelle eines gigantischen Zeugnisses aus Enzberg in der Bundeshauptstadt nur eine "kurze Säule mit Basis" gibt - die Irrungen um das steinalte Exponat haben am Ende ihr Gutes: "Was, die ist in Berlin? Die suchen wir schon lange", sagt Wolfgang Rieger vom Historisch Archäologischen Verein Mühlacker. "Das muss die sein, die 1912 vom großen württembergischen Römerforscher Oskar Paret entdeckt worden ist." Dies kann Ottomeyer als richtig bestätigen.

(Mühlacker Tagblatt vom 07.12.2006, Maik Disselhoff)

Burgruine liefert neue Erkenntnisse

Löffelstelz war mehrfach aufgeteilter Besitz - Nischenkachelreste gefunden - Untergrund erosionsgefährdet

Mühlacker - Über die Fortschritte der Ausgrabungen bei der Burgruine Löffelstelz hat gestern der Archäologe Tilmann Marstaller berichtet. Es wurden Reste von Nischenkacheln gefunden und neue Erkenntnisse über das Innenleben der Burg gewonnen.

" Rund 40000 Euro hat die Sanierung der südlichen Schildmauer gekostet; die jetzige Freilegung des Gewölbekellers ist in ähnlicher Größenordnung zu veranschlagen. Die Mittel werden vom Verschönerungsverein aufgebracht und", so die große Hoffnung des Vorsitzenden Albrecht Münzmay, "hoffentlich noch mit einer namhaften Summe vom Landesdenkmalamt bezuschusst." Ohne die Unterstützung von Sponsoren, zahlreichen Spenden und ehrenamtlichem Engagement wäre ein Vorhaben dieses Ausmaßes nicht zu stemmen. Und ohne die unermüdete Mitarbeit der "Löffelstelzer Scherbabuzzer" müsste man aufgeben. Das Mühlacker Tagblatt berichtete ausführlich über diese



Neuer Fund: Überbleibsel von grün lasierten Nischenkacheln.
Foto: Filitz

Interessengemeinschaft.

Über frühere Sanierungen fehle jegliche Dokumentation, um so mehr schätze das Denkmalamt heute die Sorgfalt bei den Ausgrabungen, erläuterte Marstaller die Vorgehensweise. Die Entdeckung eines zweiten Kellers zwang zum Handeln, stellte man doch fest, dass die darüber liegende marode Wand, trotz 1,70 Meter Dicke, einsturzgefährdet war. Aus statischen Gründen also muss das Gewölbe wieder hergestellt werden, fängt es doch den Druck dieser Wand auf. "Aus jedem Bauabschnitt, den wir angehen, ergibt sich ein neues Schadensbild", stellt

Marstaller fest. Der teilweise marode Untergrund mit Mergelschichten sei stark erosionsgefährdet.

Anhand der kürzlichen Funde sei jetzt gesichert, dies die neueste Erkenntnis, dass die Löffelstelz eine so genannte "Ganerbenburg" war, das heißt: ein mehrfach aufgeteilter Besitz innerhalb der Burg mit vielleicht vier bewohnten Gebäuden. Das Hauptgebäude stand über dem Gewölbekeller direkt an der rückwärtigen Schildmauer. Schildmauer deshalb genannt, weil sie die Anlage mit ihren mindestens 22 Metern Höhe wie ein Schild geschützt habe. Unterhalb, zur Enz hin, muss man sich einfache Nebengebäude denken mit einem Keller, dessen Decke nur aus Holzbalken gefertigt war und in dem die Scherbabuzzer schon zahlreiche einfache Ofenkacheln fanden. Doch die zwei Scherben, geschätztes 15. Jahrhundert, die jetzt im Bereich des Gewölbekellers entdeckt wurden, sind kunstvoll gefertigte Nischenkacheln. Mit grüner Glasur und einem Lindwurmmotiv geschmückt lassen sie auf ein herrschaftliches, von Adeligen bewohntes Gebäude schließen, auf ein hohes soziales Niveau ihrer Bewohner mit Repräsentationspflichten. Man hat sogar eine genaue Vorstellung vom Aussehen des Kachelofens. Etwa 50 Bewohner haben innerhalb der Mauern gelebt. Spätestens im 17. Jahrhundert sei die Burg aufgegeben worden.

(Mühlacker Tagblatt vom 18.11.2006, Eva Filitz)

Ruine hütet weiteres Geheimnis

Archäologische Spurensuche auf der Löffelstelz soll fortgesetzt werden

Mühlacker - Auf der Löffelstelz sollen in den nächsten Wochen erneut Ausgrabungen stattfinden. Bauhistoriker Gerd Schäfer will den ältesten Wohnbereich der Burganlage freilegen und wiederherstellen. Die Ruine soll dadurch "noch spannender werden."

Mit den erneuten Grabungen verfolgt Gerd Schäfer im Wesentlichen zwei Ziele: " Zum einen

wollen wir die Südostecke der Anlage präventiv verfestigen, und zum anderen soll die archäologische Spurensuche weitergehen." Im Visier hat der Bauhistoriker einen eingefallenen Gewölbekeller, der zurzeit noch unter der Erde schlummert. "Der Keller gehört zum ältesten Wohnbereich der gesamten Anlage", unterstreicht Bauexperte Schäfer die archäologische Bedeutung der geplanten Grabungen.

"Durch Wurzeldruck und Witterungseinflüsse sei die Substanz des Kellers in einem schlechten Zustand. "Mit der Freilegung greifen wir einer Schadensentwicklung vor",



An der Südostecke der Burg wartet ein Keller auf seine Freilegung.

erläutert Schäfer. Außerdem könne der Keller Aufschluss über die Zerstörungsgeschichte der Burg geben. In den nächsten Wochen sollen die Arbeiten beginnen. "Wir hoffen darauf, dass bald die denkmalamtliche Genehmigung dafür kommt." Wenn das Wetter mitspielt, könne man den Bereich noch in diesem Jahr aufgraben.

Auf das Frühjahr ist die Wiederherstellung des Gewölbekellers festgesetzt - vorausgesetzt es läuft alles nach Plan. "Mit dem Wiederaufbau wollen wir einen Raum schaffen, der die Anlage noch spannender macht", betont Schäfer. Vielleicht könne man den Keller später auch als Lagerraum nutzen, blickt er in die Zukunft. Klar ist, dass der Wiederaufbau eine Mammutaktion ist. "Eine große Sache", für die Schäfer berufliche Schulen mit ins Boot holen will. 30 bis 40 Tonnen des verschütteten Originalsteins müssen für die Auferstehung des Gewölbes bewegt werden. "Wir brauchen eine Holzkonstruktion, auf der in einem zweiten Arbeitsschritt in traditioneller Weise das Gewölbe draufgesetzt werden kann." Angehende Zimmerer, die Erfahrungen sammeln wollen, wären für das Projekt der ideale Partner.

Ein weiterer Vorteil: "Dadurch sparen wir uns Kosten", sagt Schäfer. Doch bevor es soweit ist, muss erst einmal fleißig gegraben werden. Hierfür hat der Fachmann Gerd Schäfer wieder das erfahrene Team der ehrenamtlichen Scherbabuzzer an seiner Seite.

(Mühlacker Tagblatt vom 27.09.2006, Maik Disselhoff)

Steinerne Zeugen der Geschichte

Tag des offenen Denkmals: Führungen durch Villa Rustica, Ruine Löffelstelz und Andreaskirche

Mühlacker - Europaweit wird seit mehr als zehn Jahren, jeweils am zweiten Sonntag im September, der Tag des offenen Denkmals gefeiert. Auch in Mühlacker konnten Interessierte am Sonntag drei geschichtsträchtige Plätze besuchen und sich dabei über die lange und wechselvolle Vergangenheit ihrer Heimatregion informieren.



Gerd Schäfer (r.) führt die Besucher durch die Burganlage und informiert über deren Bedeutung. Foto: Appich

Das älteste der drei geöffneten Denkmale war die Enzberger Villa Rustica, der vielleicht erste "Großbetrieb im Enztal". Sonngard Bodner und Manfred Rapp führten die Besucher über die Ausgrabungsstätte, informierten über Landnahme der Römer in der damals verlassen, menschenleeren Gegend, über Vermessung und Vergabe der Ländereien an

römische Veteranen, über Bedeutung und das vermutliche Aussehen der einzelnen Gebäude und die Geschichte der Grabungen, seit 1912 das Badhaus vom damaligen Landeskonservator Oskar Paret entdeckt wurde.

Im gleichen geschichtlichen Zeitabschnitt begann auch der Vortrag von Gerd Schäfer vor mehr als 40 Besuchern auf der Burgruine Löffelstelz: "Alt-Dürrenz ist in seinen Abmessungen identisch mit einem römischen Kohortenlager." Er schlug einen weiten geschichtlichen Bogen, beginnend in der Zeit der römischen Herrschaft über die Gründung einer Burg am Herrenwaag zur Zeit der Merowinger bis hin zur Blütezeit des Dürrenzener Adelsgeschlechts mit dem Bau der Burganlage auf der Löffelstelz, der "größten Burgruine im Enzkreis".

Besuchern steht der Glockenturm offen

In diese Blütezeit fiel auch die Gründung der dritten historischen Besichtigungsstätte, der Andreaskirche in Dürrenz. "Sie wurde 1150 als Kapelle und Grablege der Herren von Dürrenz gebaut", erklärte Pfarrer Beatus Widmann, der eine der Besuchergruppen durch seine Kirche führte. Nachdem die Peterskirche, die ältere der beiden Dürrenzener Kirchen, im Laufe der Jahrhunderte, auch wegen ihrer Lage am gegenüberliegenden Enzufer, ihre Bedeutung für die Bevölkerung zunehmend verloren habe, sei die Andreaskapelle mehrfach umgebaut und zur Kirche erweitert worden, wusste der Geistliche zu berichten: "Ihre heutige Größe geht auf das Jahr 1650 zurück." Die Besucher hatten Gelegenheit, den sonst nicht öffentlich zugänglichen Glockenturm, den ältesten Teil der Andreaskirche, zu besteigen.

"Historische Gärten und Parks" lautete das diesjährige Motto des Denkmaltags. Diesem Leitmotiv entsprechend führte Wolfgang Rieger eine zweite Besuchergruppe über den historischen Friedhof bei der Andreaskirche, dessen Geschichte bis in die Merowingerzeit zurückreicht, wie Funde belegen.

"Eine Oase der Stille und Ruhe inmitten des Orts", nannte Rieger den 1890 aufgelassenen Friedhof mit seinen aus der Biedermeierzeit stammenden Grabmalen. Anhand einiger vor 15 Jahren restaurierter Grabsteine konnte er die Entwicklung vom einfachen, schmucklosen, nur mit Daten versehenen Stein bis hin zum aufwändig behauenen und rundum beschrifteten Grabmal erläutern und wusste vieles über die Familien, ihr damaliges Leben und ihre Bedeutung für die Stadt zu berichten.

(Mühlacker Tagblatt vom 11.09.2006, Rainer Appich)

Auf den Spuren der Ritter und Römer

Rund 20 Kinder der Kinderferienakademie besuchen Burg Löffelstelz, Villa Rustica und Illinger Ölmühle

Mühlacker-Enzberg - Auf Spurensuche längst vergangener Zeiten begeben sich diese Woche 20 Kinder im Rahmen der Kinderferienakademie der Vhs. Auf der Burg Löffelstelz halfen sie beim Scherben putzen, bei der Villa Rustica speisten sie wie die Römer.

Warum sind die einen Wände dicker als die anderen ? Was bedeutet der Name Villa ? Weshalb ist der Keller zugemauert, und warum sind manche Mauern deformiert ? Auf all

diese Fragen fanden die Nachwuchs-Archäologen der Kinderferienakademie der Volkshochschule Mühlacker gestern in der Villa Rustica Antworten.

"Die Villa Rustica lag an der Handelsstraße von Pforzheim nach Cannstatt, deshalb kann man davon ausgehen, dass das hier eine Art Gästehaus gewesen ist", erklärte Hobby-Archäologin Sonngard Bodner vom Historisch-Archäologischen Verein die Funktion des Hauptgebäudes.

Nach kurzer Zeit hatten die zwanzig Kinder schnell ein Gespür dafür entwickelt, wie man Hinweise deutet. "Die Mauern sind bestimmt durch ein Erdbeben verschoben worden", vermutete eines der Kinder und lag goldrichtig: "Durch den Druck des Hanges oder durch ein Erdbeben hat sich die Mauer deformiert", bestätigte Bodner. Deshalb scheinen die Römer auch irgendwann den Keller aufgegeben zu haben, den sie später zugemauert haben.

Schätzungsweise 30 bis 40 Menschen haben auf dem römischen Gutshof in Enzberg gewohnt. Villa bedeutet so viel wie Weiler, also eine kleine Ansammlung von Häusern. Schlecht ging es den Bewohnern offensichtlich nicht. Das Bad war 16 Meter lang und hatte sechs luxuriöse Räume zu bieten. Doch es liegt nach wie vor unter der Bundesstraße verborgen.

Zwei Gebäude sind nur durch Pflanzen markiert. "Es handelte sich wahrscheinlich um einen Stall, der aus Holz gebaut war. Wir konnten nur Fundamente entdecken", vermutete die Hobby-Archäologin Bodner. Das andere Gebäude diente als Getreidespeicher.

Nach gut einer Stunde war der Rundgang auf dem Gutshof fürs Erste beendet. Luca nahm in der Zwischenzeit noch einmal das Maß der Mauerdicke. Der Elfjährige ist schon die ganze Woche dabei. Am besten hat es ihm bisher auf der Burg Löffelstelz gefallen. "Wir durften beim Scherben putzen helfen", erzählte er stolz. "Und Hecken schneiden", fügte Tobias hinzu. Die Kinder bekamen sogar Einblick in den Keller der Löffelstelz, der normalerweise nicht für die Öffentlichkeit zugänglich ist.

Die Mädchen übten sich gestern in Römerspielen. Für Stärkung sorgte ein Römermahl: Haferbrei mit Speck.

Noch bis Freitag ist die



Kinderferienakademie auf den Spuren der Ritter und Römer unterwegs. Mit einem Besuch im Backhäusle in Schönenberg und der Illinger Ölmühle endet das Projekt mit einem Abschlussfest, bei dem Organisator Gerhard Weiß noch einiges zu organisieren hat: etwa die große Schatzsuche und ein Quiz für die Kinder. Viele Monate lang hat Weiß und sein Team diese Ferienwoche vorbereitet. "Ohne die ganzen ehrenamtlichen Helfer und der Förderung der Landesstiftung wäre das kaum möglich gewesen", betont der freischaffende Künstler.

(Mühlacker Tagblatt vom 10.08.2006, Cathrin Flößer)

„Hier haben einst die Römer gewohnt“, erklärte Sonngard Bodner (li.) vom Historisch-Archäologischen Verein.

Von der Neigung zur Zuneigung

Zur Einweihung: Bauleiter Gerd Schäfer blickt fürs Mühlacker Tagblatt auf zwei Jahre Löffelstelz-Sanierung zurück

Irgendwann, noch in der Anfangsphase der Sanierung, ist Gerd Schäfer einmal aus dem Schlaf aufgeschreckt. Die Ausläufer eines leichten Erdbebens in der Schweiz waren in dieser Nacht auch in seiner Wahlheimat Schwäbisch Hall zu spüren. "Ich dachte", erinnert sich der gebürtige Lomersheimer mit Schrecken, "jetzt ist sie den Berg runter."



Gemeint ist die Burgruine Löffelstelz, deren Standfestigkeit damals nicht die allerbeste war. Doch das

historische
Gemäuer blieb
auch in dieser
Nacht an
seinem Platz,
es wurde
seither in
aufwändigen
Arbeitsschritte
n grundlegend
saniiert und
wird an diesem
Wochenende in
neuem Gewand
der
Öffentlichkeit
vorgestellt. Für
unsere Zeitung
blickt der
Bauhistoriker
und Bauleiter,
der sich dem
heimatlichen
Wahrzeichen
besonders
verbunden
fühlt, nochmals
unter
verschiedenen
Gesichtspunkte
n auf das
Projekt zurück.

*(Mühlacker
Tagblatt vom
28.07.2006,
Thomas Eier)*

Die Burg als . . . **• Sanierungsfall**

Begonnen hat alles im Juni 2004 mit einem Anruf von Hans-Jürgen Pisch. Ihm sei, teilte der Bürgermeister dem Bauhistoriker mit, unwohl, was die Löffelstelz betreffe. Immer wieder fielen größere Mengen von Steinen auf die Grundstücke entlang der Enzstraße herab. Und weil Gerd Schäfer damals gerade die Statik der Großglattbacher Kelter überprüfte, machte er sich bei einem Abstecher in die

Kernstadt selbst ein Bild von der Burgruine. "Am nächsten Tag war die Löffelstelz dann gesperrt." Der Beginn einer Rettungsaktion nicht nur für die Burganlage, sondern auch für die darunter liegenden Häuser an der Enzstraße. Die gesamte südwestliche Ecke der Löffelstelz thronte auf einem instabilen Sockel und hatte sich - begünstigt noch durch unsachgemäße Sanierungsarbeiten in den 60er Jahren - bereits gefährlich geneigt. Eine akute Gefahr! "Wenn 60, 70 Kubikmeter Mauer in Bewegung kommen", beschreibt Schäfer die prekäre Ausgangslage, "dann hält das keiner mehr."



Im Herbst 2004 startete also die Sanierung am südwestlichen Teil - wie sich später herausstellen sollte, nur der erste von drei Bauabschnitten. Denn vom Gerüst aus zeigten sich weitere Schäden auch an der nordwestlichen Ecke. " Ich habe damals gegenüber der Stadt gesagt: Wir müssen nahtlos weitermachen." Im Frühjahr 2005 startete der zweite und größte Bauabschnitt, wobei die Arbeiten von einem 32 Meter hohen Gerüst aus erledigt wurden. Dritter Abschnitt und Abschluss war dann die Sanierung der mächtigen Schildmauer im rückwärtigen Bereich des Burghofs.

"Die Aufgabe war nicht einfach. Ohne das Gerüst waren zunächst viele Schäden nicht vorhersehbar - und der finanzielle Aufwand dadurch nicht auf Mark und Pfennig abzuschätzen", begründet Schäfer den Kostenaufwand. Ganz wichtig für den Bauleiter: Trotz teils gefährlicher Arbeiten in schwindelerregender Höhe hat es ("Gott sei Dank!") keine Unfälle gegeben.

Die Burg als . . . Forschungsobjekt

Im Zuge ihrer Sanierung wurde die Burgruine nicht nur vom dichten Bewuchs befreit, es lichtete sich dank der Arbeit von Fachleuten und ehrenamtlichen Helfern auch manch geschichtlicher Schleier. Machten doch die Archäologen eine

heimatgeschichtlich geradezu sensationelle Entdeckung: Schon lange vor dem heutigen Gemäuer gab es an gleicher Stelle eine Vorgängerbürg, die aus dem 11. oder 12. Jahrhundert datiert. Geomagnetische Untersuchungen förderten zudem die Überreste von sechs Häusern einer ehemaligen Burgsiedlung zutage.

"Es gibt erstmals handfeste Zeugnisse, die Aufschluss geben über Baugeschichte und Nutzung der Burg", freut sich Schäfer über die neuen Erkenntnisse. Demnach hat es hoch über der Enz bereits zu Lebzeiten des Ulrich-von-Dürmenz eine Burg gegeben, die ihr Antlitz im Laufe der Zeit nicht nur wegen Umbauten, sondern auch wegen verheerender Brände mehrfach veränderte. Im 15. Jahrhundert hatte die wehrhafte Anlage den höchsten Ausbauzustand - und wurde, vermutlich bei einer Attacke der Truppen des Ulrich von Württemberg, durch einen Brand verwüstet.

Anschließend teilweise wieder aufgebaut, brannte die Anlage um 1600/1620 erneut - und blieb seither Ruine. "Das letzte Mal als Beobachtungspunkt genutzt wurde sie 1695 im Zuge der Eppinger Linie", erläutert Bauhistoriker Schäfer, der schon sehr gespannt ist auf ein Buch zur Löffelstelz, das 2008 erscheinen soll.



Die Burg als . . . Bürgerprojekt

Armbrustbolzen, Steigbügel, Werkzeuge, ein tönernes Jagdhorn, ein mächtiger Schlüssel, eine historische Backform, viele markante Topfdeckel aus Ton, Metallstücke, ein weiblicher Oberschenkelknochen: Die Liste an Fundstücken im Rahmen der archäologischen Erkundung ist lang - und es gäbe sie nicht in diesem Umfang ohne Hilfe ehrenamtlicher Mitstreiter.

"Nach einem Vortrag im Uhlandbau hat sich spontan ein kleiner Kreis von Leuten aus der Jedermann-Gruppe des Turnvereins, dem so genannten 2. Weg, bei mir gemeldet und gesagt, sie wollten sich beteiligen." Die Geburtsstunde der



"Scherbabuzzer", die danach in unzähligen Arbeitsstunden und unter Einbindung von Schulklassen, Kindergärten, Vereinsgruppen, Privatleuten und ganzen Familienverbänden den Aushub aus der Burganlage auf Spuren vergangener Tage durchforschten. "Sie haben 400 Kubikmeter Erdreich durchs Teesieb gejagt", fasst Gerd Schäfer die akribische Arbeit der Helfer zusammen. "Einfach sagenhaft!"

Resultat ist eine Fülle an Material, das noch einige Zeit für die Auswertung in Anspruch nehmen wird. Die "Scherbabuzzer" stehen stellvertretend für eine breite Bewegung in der Bevölkerung, die den Erhalt des Wahrzeichens unterstützte. Vom Verschönerungsverein, der die Spendenaktion koordinierte und mehrere 10000 Euro zum Projekt beisteuerte, über Spenden von Sponsoren, Vereinen und Privatleuten bis hin zum Technischen Hilfswerk, das mit seinen Gerätschaften mithalf und dem Historisch-Archäologischen Verein, der eine Videodokumentation erstellte und den "Scherbabuzzern" mit Rat und Tat zur Seite stand: "Ein Bürgerprojekt, das seinesgleichen sucht", schwärmt der Bauleiter. Auch auf diese Weise seien die Kosten, die sich Stadt, Landesdenkmalamt, Denkmalstiftung und Landkreis teilten, darstellbar geblieben. Sogar ein ausgewandeter Mühlackerer aus Kanada habe eine Spende geschickt. "Das zeigt, dass sich in diesem Fall die junge Stadt Mühlacker, inklusive der Teilorte, tatsächlich als Gemeinschaft mit gemeinsamem Ziel fühlt." Weiteres Indiz: Die Höhenrettungsgruppe der Feuerwehr will in Zukunft regelmäßig zur Pflege des Mauerwerks beitragen.

Die Burg als . . . **Ausflugsziel**

Die Stadt Mühlacker und, erst am vergangenen Mittwoch, das Landratsamt Enzkreis haben auf ihren Betriebsausflügen bereits die Löffelstelz

besucht. Viele andere Gäste sollen folgen. Interessierte Besucher haben auch nach dem geplanten Einbau eines "Torkäfigs", der die Anlage vor Vandalismus schützen soll, ausreichend Einblick in den Burghof. Neue Infotafeln, die am heutigen Freitag installiert werden sollen, erläutern - auch in Form kindgerechter Illustrationen - die Geschichte der Löffelstelz. Ein neues Wegenetz und neue Grillstellen laden zum Bummeln und Verweilen ein. Besichtigungstermine können vereinbart werden. Die Burgruine Löffelstelz und ihre Umgebung sollen zu einem attraktiven Ausflugsziel für die ganze Familie werden, mit einem unvergleichlichen Ausblick über Dürrmenz und Mühlacker.



Am kommenden Dienstag will der Gemeinderat erneut ein Nutzungskonzept für die verschönerte Anlage beraten. "Ich kann mir hier durchaus auch Veranstaltungen, zum Beispiel Theateraufführungen, vorstellen", will "Burgherr" Schäfer sein Refugium keinesfalls abschotten. Mit Strom- und Wasseranschluss sei die Möglichkeit zur Bewirtung gegeben. Der Besuch der Burg kann in absehbarer Zeit verbunden werden mit einem Abstecher ins Heimatmuseum in der Kelter, wo bereits eine Ausstellungsfläche für Fundstücke aus der Löffelstelz reserviert ist. "Das Interesse an der Burg ist groß", hat Schäfer schon im Vorfeld der Einweihung festgestellt. "Es braucht dazu noch nicht einmal eine großartige Werbung."

Die Burg als . . . Wahrzeichen

"Für mich ist die Löffelstelz nicht nur ein Wahrzeichen für Dürrmenz, sondern ein Beweis für die sehr reichhaltige Geschichte dieser Landschaft", betont Gerd Schäfer die Bedeutung des Sanierungsobjekts. Anhand ihres Werdegangs und ihres Standorts ließen sich Rückschlüsse nicht nur auf die Burgenlandschaft auf Mühlacker Markung, sondern auch auf die



historischen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen solcher und ähnlicher Bauten zwischen Pforzheim und Besigheim ziehen.

Was zwischenzeitlich ein wenig in Vergessenheit geraten war, gerät wieder ins Blickfeld der Forschung, aber auch der breiten Öffentlichkeit. Zwei Jahre harte Arbeit haben sich gelohnt.

Auf Römerspuren nach Oberriexingen

Fahradexkursion mit dem Historisch Archäologischen Verein



Die Jupitergigantensäule in Oberriexingen könnte auch so in Enzberg gestanden haben

Auf Sonntag 23.07.2006 hatte der HAV zu einer Enztalradtour geladen. Am Dürrenzer Festplatz starteten 14 geschichtsinteressierte, fitte und hitzetolerante Teilnehmer, um auf den Spuren der Römer enzabwärts zu radeln.

„Nach Oberriexingen, weil sich dort in einem echten Römerkeller ein hübsches Museum befindet – und mit dem Fahrrad, weil sich unterwegs eine anmutige Kultur- und Naturlandschaft befindet“ erklärte Manfred Rapp, der die Tour ausgearbeitet hatte.

Schon vor dem Start wurde klar, dass wir uns auf einem geschichtlich interessanten Gebiet bewegen:

„Die Friedhofkapelle St. Peter ist sicher die geschichtsträchtigste Stelle in Mühlacker, an der sich ununterbrochen über 2500 Jahre

Besiedlungs- und Glaubenskultur nachweisen lassen. Leider verhinderten die aktuellen raschen

Fundamentarbeiten an der Kirche eine Auswertung“ beklagte Wolfgang Rieger. „Speziell der Weihstein eines römischen Tempels – heute im Lapidarium in Stuttgart – weist auf die Zugehörigkeit unseres Gebiets zu Baden-Baden vor 1800 Jahren hin.“ Nur ein paar hundert Meter entfernt befindet sich ein Kleinod des römischen Mühlacker: Das Hauptgebäude eines römischen Landguts (Villa Rustica), als Pflastersteinsetzung auf der Straße „Im Letten“ sichtbar gemacht und mit informativen Tafeln zur Mühlacker Römergeschichte versehen. Das Gebäude war übrigens 1989 in Form einer archäologischen Rettungsgrabung dokumentiert worden. Die daraus gewonnen Erkenntnisse waren folgende: Ein Landgut mit Getreideanbau (Dinkel und Gerste) und Viehproduktion (Rinder, Schweine), Zerstörung durch Feuer 205 n. Chr., danach notdürftiges Weiterwohnen der Überlebenden in der Ruine.

Weiter enzabwärts wird die Fundstellendichte der Römerzeit zusehends dünner, um in Mühlhausen ganz zu versiegen. „Wir bewegen uns jetzt auf römischer Terra incognita“ erklärte Rapp, „die römische Verkehrserschließung umfuhr die damals siedlungsfeindlichen Flussschlingen, um erst bei Vaihingen wieder das Enztal zu berühren.“

Bald stand die Gruppe vor einem unscheinbaren Feld zwischen Roßwag und Vaihingen.

„Dass das Feld einiges zu bieten hat, zeigt das Luftbild. Wie von Geisterhand gezeichnet, gestochen scharf der Grundriss eines römischen Herrenhauses. Die Luftbildarchäologie hat mehrere Methoden entwickelt, die sich an der Vegetation und des Lichteinfall zu bestimmten Jahreszeiten bedient“ erklärte Rapp. „So wird Unsichtbares sichtbar, ohne graben zu müssen.“

Um Enzweihingen beginnen die ländlichen Aufsiedlungen wieder zuzunehmen, fast vergleichbar mit dem Neckargebiet um Heilbronn, wo sich einst die größte Dichte an römischen Landgütern in Mitteleuropa befand. „Das Landschaftsbild mit den repräsentativen Herrenhäusern muss recht mediterran gewirkt haben.“

Sinngemäß rasteten die Radfahrer neben einer römischen Herberge „Mansio“. Die Grundmauern dieser Ville Rustica mit der Zusatzfunktion einer Herberge und Umspannstation für Pferde musste erst vor kurzem einer Gärtnerei weichen und wurde dabei notdürftig vom Landesdenkmalamt dokumentiert. „Die Lage an der römischen Fernstraße Niederrhein – Untere Donau spricht für sich!“ betonte Edelgard Gressert, die bei der Grabung dabei war und interessante Details zu berichten wusste.

Nebenbei war noch eine Oberriexinger „Abordnung“ in Person von Bürgermeister Willi Baur und Museumsführerin Cornelia Karow zur Gruppe gestoßen und die original römischen Würste mit Suppe konnte kredenzt werden.

Später im Römerkellermuseum informierte Cornelia Karow kurzweilig über das von der Landwirtschaft geprägte Leben in den römischen Provinzen. Die Zuhörer tauchten mit ihr ein in die antike Götterwelt, streiften ab und zu einheimische Glaubensvorstellungen und blickten manchmal ganz unvermutet ins Licht der Christenheit.

Später, beim Besuch der archäologischen Versuchsfelder berichtete Karow von ihren Experimenten mit Getreideanbau alter Sorten, sowie Weiterverarbeitung und Vermahlung.

Nach dieser wahren Flut von Eindrücken, von Wissenswertem aber auch von der Hitze wollte die Truppe nur noch schnell nach Hause fahren. Bei kurzer Rast im Biergarten trieb Rapp die Teilnehmer zur Weiterfahrt an: „Die



„Unsichtbares sichtbar machen“ durch Bewuchsmerkmale in Roßwag

Sonnenstrahlen drohen zu versiegen. Die brauchen wir aber dringend, um das letzte Highlight noch sehen zu können!“ Später stand die Gruppe staunend vor einem Getreidefeld bei Lomersheim. Es waren ganz deutlich die Grundrisslinien eines Gebäudes zu sehen. Ein typisches Beispiel für ein „Bewuchsmerkmal“, d. h. unter der Erdoberfläche liegende Mauern zeichnen sich durch mindere Bewuchshöhe im Getreidefeld ab! So trennten sich die Radfahrer mit dem Gefühl, einen anstrengenden aber ausgefüllten Tag erlebt und unsere Kulturlandschaft von einer bislang nicht gekannten Perspektive kennen gelernt zu haben.

(Stadtblättle vom 28.07.2006)



Landratsamtsmitarbeiter machen Betriebsausflug in die Vergangenheit

Mühlacker-Enzberg (jf) - Auf den Spuren von Römern und Waldensern: Gestern haben die Mitarbeiter des Enzkreis-Landratsamtes im Rahmen ihres Betriebsausflugs unter anderem die Villa Rustica in Enzberg besucht. Im Mittelpunkt des Trips der Behörde stand die vielseitige kulturelle Vergangenheit der Region. Die Beschäftigten der Enzkreis-Verwaltung wanderten von Niefern über Enzberg, Mühlacker und Schönenberg nach Ötisheim zur Erlentalhalle. Der erste Halt wurde am römischen Gutshof bei der Bundesstraße 10 in Enzberg gemacht (Foto). Der Schatzmeister des Historisch Archäologischen Vereins, Wolfgang Rieger, leitete eine der insgesamt drei Führungen. Eine halbe Stunde lang erkundeten die Mitarbeiter des Landratsamtes das Gelände der Villa Rustica. "Dies ist eine der letzten Ausgrabungen, welche das Landesdenkmalamt mitfinanziert hat. Eigentlich sollte der Enzberger Gutshof aus finanziellen Gründen nach dem Fund direkt wieder mit Erde zugeschüttet werden. Doch wir vom Historisch-Archäologischen Verein haben uns für die einmalige Anlage eingesetzt, denn die übrig gebliebenen Mauern sind in in guter Qualität erhalten geblieben", erinnerte Wolfgang Rieger an die Leistung der Vereinsmitglieder. Heike Santi und Ralf Hasenmaier leiteten den Ausflug der knapp 100-köpfigen Gruppe. "Ich selbst komme aus Enzberg, deshalb ist es fast selbstverständlich, dass wir hier Halt machen", bemerkte Heike Santi. Nach der Führung und einer kurzen Brotzeit ging die Tour Richtung Mühlacker weiter. Weitere Etappenziele waren das Henri-Arnaud-Haus und die Waldenserkirche im Ötisheimer Ortsteil Schönenberg. Für diejenigen Mitarbeiter, denen eine Wanderung quer durch die Region bei tropischen Temperaturen eine zu heiße Angelegenheit war, gab es ein erfrischendes Alternativprogramm: entweder Tauchen im Ötisheimer Freibad oder eine Kanufahrt auf der Enz.

(Mühlacker Tagblatt vom 27.07.2006, Foto: Fuchslocher)

Schlemmen wie die alten Römer

"Gastmahl des Tiberius" in der Enzberger villa rustica - Sponsorentafel enthüllt

Als Vorspeise gab es Kirschen, Aprikosen, Melonen und Pflaumen. Dann des Schweins geräucherte Schulter. Und zum krönenden Abschluss verwöhnten Feigen, Datteln, Weintrauben und Äpfel den Gast, der so unverhofft an die Tür von Philemon und Baucis geklopft hatte: Kein geringerer als Jupiter speiste bei ihnen, wie ein Text von Ovid überliefert.

Zugegeben: Von solch hoher Herkunft waren die Gäste des Historisch-Archäologischen Vereins von Mühlacker am Freitagabend nicht. Das hielt ihre Gastgeber aber keineswegs davon ab, sie wahrhaft "göttlich" zu bewirten. Und zwar in jeder Hinsicht. Leibliche und geistige Gelüste wurden beim "Gastmahl des Tiberius" gestillt, das an keinem passenderen Ort hätte stattfinden können: In der "villa rustica" in Enzberg wurde den rund 120 Besuchern ein Essen in Anlehnung an den Text von Ovid gereicht. Verfeinert und gewürzt durch Rezitationen überlieferter Texte von Verfassern so großer Namen wie Tacitus, Vergil, Juvenal, Marcial oder Horaz.

Als Cäsar einst bei Cicero zu Gast war, badete er zunächst, ließ sich dann salben und begann anschließend ausschweifend zu speisen. Letzteres in der Absicht, später ein Brechmittel einzunehmen, wie Cicero später berichten wird. Darauf verzichteten die Akteure wohlweislich, die mit ihren langen Gewändern auf den Speisesofas Platz nahmen.



Reise in die Vergangenheit: "Lasst das Gastmahl beginnen!"
Foto: Stahlfeld

Manuel Schütterle, Florian Krüger, Constantin Panwitz, Fritz Philipp Scherrer, Claudia Brox, Organisatorin Songard Bodner sowie die Flötistinnen Caroline Bonnet und Anne Betz luden zum literarischen "Gastmahl des Tiberius". Eben jenes Römers, der sich tatsächlich im Raum Mühlacker aufgehalten haben muss, wie eine in der Dürrmenzer Peterskirche bereits 1898

gefundener Weihstein belegt.

Tiberius Julius Severus herrschte als Decurion in der Siedlung Baden-Baden, zu der auch Mühlacker-Dürrmenz gehörte. Und noch heute kommen von dort Abgesandte nach Mühlacker. Bürgermeister Hans-Jürgen Pisch verwies auf seine eben diese Herkunft und stellte zugleich fest: "Wie aber wohl schon zur Römerzeit üblich, bringe ich kein Geld mit, sondern freue mich, wenn welches abgeliefert wird." Und Pisch hatte allen Grund zur Freude. Ulrich Kramer, Vorsitzender des Historisch-Archäologischen Vereins, überreichte einen weiteren Scheck über 5000 Euro zur Finanzierung der Restaurierungsarbeiten an der "villa rustica". 50000 Euro will der Verein insgesamt dafür aufbringen. Zwei Drittel haben wir schon gesammelt", zeigte sich Kramer zufrieden und enthüllte mit dem Bürgermeister eine Hinweistafel für den Ausgrabungsort direkt am Enztalradweg, auf der die Spender mit Summen über 500 Euro namentlich genannt werden.

Die Tafel sei zweigeteilt. Falls noch mehr Spender hinzukämen, könnte der entsprechende Teil ausgetauscht werden, so Kramer. Geld wird immer gebraucht. Der Keller beispielsweise habe aus Kostengründen wieder verfüllt werden müssen. Nun gehe es vor allem darum, die Anlage zu erhalten und das römische Geschichtsbewusstsein weiterzutragen.

(Mühlacker Tagblatt vom 17.07.2006, Ulrike Stahlfeld)

Spurensuche mit modernsten Methoden

Umgebung der Löffelstelz wird geophysikalisch erforscht - Albverein spendet für die Untersuchung

Mühlacker - Der Schleier der Geschichte, die die Burgruine Löffelstelz und ihre nähere Umgebung verbirgt, soll weiter gelüftet werden. Gestern suchten Geophysiker auf dem Gelände nach Mauerresten, die zu Wirtschaftsgebäuden oder einer Siedlung gehören könnten. Möglich gemacht wurde die Suchaktion nicht zuletzt durch eine Spende von 2500 Euro des Schwäbischen Albvereins an den Verschönerungsverein Mühlacker.



Mit Georadar auf Spurensuche: Wissenschaftler untersuchen den Boden an der Löffelstelz. Foto: Goertz

"Wir können das Unsichtbare sichtbar machen", erklärt Geophysiker Dr. Arno E. Patzelt stolz. Sein Team hat das Terrain rund um die Burg mit Markierungsleinen abgesteckt. Mit einem geoelektrischen Messgerät wird entlang dieses Rasters Gleichstrom in den Boden geschickt. "Anhand der Veränderung der Widerstandsfelder können wir Mauerstrukturen erkennen", erklärt Patzelt. Das Signal reiche bis in ein Meter Tiefe. Die

Daten können später am Computer visualisiert werden, so dass ein richtiger Lageplan entsteht.

" Vielleicht haben wir ja bald einen Stadtplan von Alt-Dürrenz", scherzte gestern bei der Spendenübergabe Albrecht Münzmay vom Verschönerungsverein.

Während Geophysiker Patzelt mit seinem geoelektrischen Messgerät rund 2000 Quadratmeter Wiesenfläche an der Löffelstelz untersucht, ziehen andere Mitarbeiter der Firma Terrana aus Mössingen direkt an den Burgmauern einen Georadarschlitten über den Boden. Eine etwas andere Untersuchungsmethode, die allerdings dem gleichen Ziel dient: sichtbar zu machen, was unsichtbar im Boden schlummert, weil es vom Laufe der

Geschichte verschluckt wurde. Hier konnten die Wissenschaftler gestern schon einen ersten Erfolg vermelden. "Wir haben entdeckt, dass eine von uns angegrabene Mauer an der Südwestecke durchgängig ist", freut sich Bauhistoriker Gerd Schäfer. "So können wir alte Gebäudegrundrisse rekonstruieren, ohne dass ein Archäologenteam aufwändige und teure Grabungen machen muss."

Auch die Untersuchung auf den Grünflächen habe nichts mit der Suche nach einer Stecknadel im Heuhaufen zu tun, beteuert Schäfer. "Hier muss irgendetwas sein", vermutet er. Wir haben hier die Strukturen der Vegetation beobachtet. Sie gibt uns Hinweise, dass hier eine Siedlung oder ein Wirtschaftshof gewesen sein muss."

Mit den Grabungen direkt an der Burg ist für Schäfer die Geschichte noch längst nicht erledigt: "Die Burg ist ein Thema, aber was alles zur Burg gehörte, wollen wir natürlich auch wissen. Bei jedem Fund wird der Schleier der Geschichte ein bisschen mehr gelupft." Schäfer hofft, dass die geophysikalischen Untersuchungen Ergebnisse liefern, nach denen später eventuell zielgerechte archäologische Grabungen durchgeführt werden können.

"Was schlummert unter dem Gras", will Schäfer und mit ihm ein Großteil der Mühlacker Bevölkerung wissen, die durch Spenden die Grabungs- und Sanierungsaktion erst möglich gemacht hat. "Vorher war die Burgenkunde des Enztals terra incognita, ein weißer Fleck auf der Landkarte. Heute interessieren sich Wissenschaftler aus ganz Deutschland für die Geschichte der Burgen in unserer Region", sagt

Schäfer nicht ohne einen Anflug von Stolz in seiner Stimme. Jeder Fund bringe Licht ins Dunkle der Geschichte, einige Funde führten aber auch zu neuen Fragen, die bislang nur noch niemand gestellt habe.

"Auch dem Schwäbischen Albverein liegt das Wahrzeichen am Herzen", betont Hermann Gommel, Vorsitzender der Ortsgruppe Mühlacker. "Wir haben in den 60er Jahren bei Burgfesten die Ruine mit Leben erfüllt. Ein Teil unserer heutigen Spende von 2500 Euro stammt noch aus den Erlösen dieser Feste, aufgestockt durch Spenden unserer Mitglieder." Nach dem Vortrag von Gerd Schäfer im März habe der Albverein sofort beschlossen, Geld für die geophysikalischen Untersuchungen zu spenden, erzählt Gommel und fügt hinzu: "Hoffentlich finden wir was."

(Mühlacker Tagblatt vom 10.05.2006, Frank Goertz)



Der Albverein spendet 2500 Euro für die Untersuchungen an der Löffelstelz. Foto: Goertz

Löffelstelz stiftet Identifikation

Vortrag zur Burrgeschichte stößt auf große Resonanz - Sensationelle Funde

Rund 22 Meter soll sie einst hoch gewesen sein: die Schildmauer an der Ostseite der Burgruine Löffelstelz. Für Bauhistoriker Gerd Schäfer weist vieles auf ihre Existenz hin. Das drei Meter dicke Bauwerk hätte aber nicht nur Schutz gegen Angreifer geboten. Bis zum Schloss Kaltenstein in Vaihingen oder den Wartbergturm in Pforzheim schweifte der Blick der Burgherren von dort oben. Wie und wann sie hoch über Dürrenz lebten, war am Sonntagabend das Thema beim Vortrag im Mühlacker Uhlandbau, der rund 280 Besucher interessierte.

"Wir sind dran an der Sache", betonte Bürgermeister Hans-Jürgen Pisch das Engagement seitens der Stadt an der Restaurierung der Burgruine Löffelstelz. Ziel sei, etwas zu schaffen, das den Bürgerinnen und Bürgern Identifikation gebe.

Wie groß die Identifikation der Bevölkerung mit dem Wahrzeichen von Mühlacker bereits ist, zeigte einmal mehr der Ansturm zum Vortragsabend, zu dem die Volkshochschule gemeinsam mit dem Historisch-Archäologischen Verein, dem Verschönerungsverein und den Scherbabuzzern geladen hatte. Rund 280 Besucher füllten den Saal, wo Mitglieder des Verschönerungsvereins für die Bewirtung sorgten und damit die Spendenkasse weiter auffüllten.

Rund 48000 Euro kostete die Sanierung des Bereichs bei der Schildmauer beziehungsweise des dritten Bauabschnittes, so Vorsitzender Albrecht Münzmay vom Mühlacker Verschönerungsverein, der die Finanzierung mit Spenden ermöglichen will. Rund 30 000 Euro befänden sich bereits im Spendentopf, in den auch die Einnahmen vom diesjährigen Ostereiermarkt fließen werden.

Dass es bereits höchste Zeit war, die Burganlage zu sichern, verdeutlichten Bauhistoriker Gerd Schäfer und der Mittelalter-Archäologe Tilmann Marstaller noch einmal in ihrem Vortrag. "Fliegt sie dieses Jahr, oder nächste Woche. . .", so Schäfer über den vorgefundenen Zustand der Westmauer.

In zahlreichen Dias zeigte er anschaulich, wie die Burgmauern stabilisiert wurden. Eine über den ausgehobenen Keller eingezogene Betondecke enthält Edelstahlanker, mit deren Hilfe das Eck quasi an den Fels genagelt wurde.

92 Jahresringe habe er an einer entfernten Efeuwurzel gezählt, berichtete Schäfer und machte zugleich deutlich, dass die Burg nicht mehr eingrünen dürfe, so romantisch es auch wirke.

Als "sensationell" bezeichnete er den Fund von Teilen eines Deckenbalkens. Schäfer: "Eiche, Winterfällung 1257 auf 1258." Er diene für eine Umbaumaßnahme im 13. Jahrhundert. Längst nicht der einzigen im Verlauf der Jahrhunderte. Auch gebrannt hat es auf der Burg gleich mehrmals. Schäfer: "Ganze Gebäudekomplexe sind darnieder gegangen."

Auch nach Abschluss der ersten beiden Bauabschnitte ist das Kapitel Burg nicht für alle Zeiten abgeschlossen, betonte Schäfer. Der Bauhistoriker: "Wir bauen nichts für 1000 Jahre." Der Fels verändere sich stets, und der Fuß der Burg müsse weiterhin im Auge behalten werden.

Noch sind zwar längst nicht alle "Schätze", sprich Scherben, gehoben, wenngleich die Referenten den "Scherbabuzzern" ein beispielloses Engagement bescheinigten. Eines aber scheint schon jetzt klar: Die Geschichte der Burg muss in weiten Teilen neu geschrieben werden.

Neuinterpretationen gibt es nicht nur über den Burggrabenverlauf, wie Marstaller berichtete, sondern auch über die Lage. Das Modell im Heimatmuseum sei zu überarbeiten. Als "größtes Puzzle, das Mühlacker zu bieten hat", bezeichnete er die

Sammlung der gefundenen Keramikscherben. Daneben waren handgeschmiedete Eisennägel, Bartschlüssel, Gürtelschnallen, ein Tonpüppchen und endlich, so Marstaller, ein Armbrustbolzen zutage gefördert worden. Letzterer ein eindeutiger Beleg für die Wehrhaftigkeit der einstigen Burgherren. Steigbügel, Radsporn und Pferdetränse ließen auf eine berittene Gesellschaft schließen. Ulrike Stahlfeld

(Mühlacker Tagblatt vom 07.03.2006, Ulrike Stahlfeld)



Ohne die Mühlacker Scherbabuzzer wären nie so viele Fundstücke aus der Burgruine ans Tageslicht gekommen. Sie dokumentieren die mehr als 700-jährige Geschichte der Burg. Foto: Stahlfeld

Burgruine birgt weitere Schätze

Häuser entdeckt: Historische Bedeutung der Löffelstelz erhält neue Dimension

Mühlacker - Am 5. März werden um 19 Uhr im Umlandbau der Öffentlichkeit erstmals die neuesten Entdeckungen vorgestellt, die im Rahmen der Sanierungsarbeiten an der Burgruine Löffelstelz gemacht worden sind. Der für die Ruine zuständige Projektleiter Gerd Schäfer und Tilmann Marstaller, Experte für Archäologie des Mittelalters, sind auf Mauerreste gestoßen, die die Gesamtanlage in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen.



Funde harren im Erdreich, Forscher warten auf Tauwetter. Foto: Disselhoff

Im Rahmen der Sanierungsarbeiten an der Burgruine Löffelstelz sind bereits viele historisch interessante Funde gemacht worden. Doch was jetzt im Erdreich auf die Forscher wartet, übertrifft die kühnsten Vermutungen der Projekt-Verantwortlichen. Je weiter die Arbeiten an dem alten Gemäuer

vorangehen, desto größer wird die kulturhistorische Bedeutung, die dem Wahrzeichen der Stadt zukommt. Beim Erdaushub für den dritten Bauabschnitt sind der Bauhistoriker Schäfer und sein Team im Spätherbst auf Mauerreste von zwei Häusern gestoßen.

"Wenn im März beziehungsweise im April die Frostgefahr abnimmt, können wir damit anfangen, die Mauern in Teilen freizulegen. Das wird noch einmal richtig spannend", zeigt sich Schäfer begeistert von den im Schlaf liegenden Überresten aus dem ausgehenden Mittelalter. "Die Gesamtanlage erscheint aufgrund der neuen Häuserfunde in einem ganz anderen Licht", betont der Bauhistoriker. Bemerkenswert sei, dass es sich um mehrstöckige Gebäude handle. Die Mauerreste stammten aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, also einer späten Bauphase der Ruine, weiß Schäfer. Schätzungsweise hätten auf der "typischen Ortsadelsburg" acht bis zehn Menschen in einer relativ autarken Gemeinschaft miteinander gelebt.

Bei dem Vortrag im Uhlandbau wird Tilmann Marstaller, der mit Schäfer bereits seit langer Zeit zusammenarbeitet, das Alltagsleben auf der Burg schildern. Dabei werde er auch die einzelnen Fundstücke erläutern, die auf der Löffelstelz ans Tageslicht gefördert worden seien, verspricht Schäfer. Der Projektleiter der Sanierung meint: "Die Bedeutung der Löffelstelz wird in Mühlacker in der öffentlichen Wahrnehmung völlig unterschätzt." Schließlich sei die Anlage die größte Burgruine im Enztal. Schäfer selbst wird in seinem Referat auch neue Erkenntnisse in Sachen Friedhofskirche Sankt Peter präsentieren, kündigt er an. Die Kirche stand in direktem Zusammenhang mit der Burg.

"Sie birgt äußerst spannende Baureste", sagt Schäfer. Dem 47-Jährigen ist es wichtig, dass viele Bürger zum Vortrag über die historisch wertvollen Löffelstelz-Funde kommen, denn: "Die Einsichten, die man aus dem Vortrag mitnehmen kann, sind wichtig für die Bürgerversammlung am nächsten Tag." Am Montag, 6. März, können Bürger ihre Wünsche und Anregungen vorbringen, wie es mit der Burgruine in Zukunft weitergehen soll. Die Stadt Mühlacker lädt dazu um 19 Uhr in den Uhlandbau ein.

Die Stadt will wissen, wie es nach der Runderneuerung des ältesten Hauses von Mühlacker mit dessen Nutzung weitergehen soll. Schäfer hat für sich bereits eine klare Vision: "Ich würde mir wünschen, dass die Anlage für kulturelle Veranstaltungen aller Art neu entdeckt wird." Keine Frage: An einen informativen Vortrag, der das Gestrige beleuchtet, wird sich einen Tag später eine hoffentlich ebenso spannende Diskussion über das Morgen der Burgruine anschließen.

(Mühlacker Tagblatt vom 15.02.2006, Maik Disselhoff)

Löffelstelz: "Schützen durch nützen"

Weichenstellungen für das Wahrzeichen - OB und Projektleiter für eine "kontrollierte Öffnung" der Burgruine

Mühlacker - Die substanzielle Zukunft der Burgruine Löffelstelz ist kurz vor Abschluss der Sanierung erst einmal gesichert. Nun richten sich alle Blicke bereits auf die ideelle Zukunft des Wahrzeichens: Wie soll die Anlage künftig genutzt werden? Entscheidende Weichen werden Anfang März gestellt, wenn auf eine Vortragsveranstaltung unmittelbar die Bürgerversammlung und die Debatte im Gemeinderat folgen. Diskussionspunkt schon heute: das Für und Wider einer Absperrung.

Die Ankündigung, der Eingang zur Burg Löffelstelz solle nach dem Ende der Sanierung mit einem "transparenten Tor" vor ungebetenen Gästen geschützt werden, hat hinter den Kulissen der Vereine und in der Bürgerschaft schon für Gesprächsstoff gesorgt. Befürchtet doch der eine oder andere, das historische Kleinod, das vor Beginn der Sanierung zugänglich war, werde dauerhaft vor der Öffentlichkeit



Da geht's lang mit der Löffelstelz: Bauhistoriker Gerd Schäfer (r.) und Oberbürgermeister Arno Schütterle .Foto: Eier

abgeschottet.
Hermann
Gommel vom
Schwäbischen
Albverein
Mühlacker, der
sich tatkräftig
für die Burg
und ihre
Außenanlagen
einsetzen will,
hat auf Anhieb
seine
Schwierigkeite
n mit dem
Gedanken: "Ich
habe schon
viele Burgen
gesehen, auf
der Alb wie im
Donautal. Aber
eine Glastür
hatte keine."

Gerd Schäfer
kennt die
Sorge, das
Wahrzeichen
könnte durch
einen modernen
Zugang nicht
nur abgeriegelt,
sondern auch
verunstaltet
werden. "Es ist
dabei nicht an
eine Glastür
gedacht", stellt
der
Projektleiter
klar, " sondern
an eine Art
Gitterkorb, der
es Besuchern
jederzeit
erlaubt, den
Innenbereich
ein paar
Schritte zu
betreten und

sich
umzuschauen."

Ansonsten, ergänzt gegenüber unserer Zeitung Oberbürgermeister Arno Schütterle, sei an eine "kontrollierte Öffnung" der Burgruine gedacht. Sprich: Veranstalter und Besuchergruppen, zum Beispiel Schulklassen, erhalten auf Anfrage Zugang. Das Angebot von Führungen könnte dieses Konzept ergänzen. "Schützen durch nützen", fasst der Verwaltungschef, der auf "soziale Kontrolle" setzt, zusammen. "Je mehr Menschen die Anlage besuchen", ergänzt Gerd Schäfer, "desto besser."

"Unter Beobachtung klettert keiner auf der Mauer rum"

Der Leiter der Sanierung erinnert sich als gebürtiger Lomersheimer gerne an erfolgreiche Veranstaltungen auf der Burgruine in den 70er Jahren. "Damals haben sich hier 700 Leute versammelt - und es ging unheimlich diszipliniert zu." Der Bauhistoriker hätte nach eigenem Bekunden keine Probleme mit Veranstaltungen, die nicht völlig aus dem Ruder laufen. "Bei solchen Anlässen wird aber kaum jemand auf der Mauerkrone rumspazieren oder die Wände und Hinweistafeln beschmieren. Das passiert, wenn keiner da ist", nennt er einen Grund für die Überlegung, abzusperrern. Ein wichtiges Argument dafür, die Burgruine vor Vandalen und Jugendliche vor gefährlichen Mutproben zu schützen, ist aus Sicht Schäfers der Versicherungsschutz: "Wenn abgeschlossen ist, dann kann die Stadt nicht haftbar gemacht werden. Bei Veranstaltungen wiederum ist der Gastgeber in der Pflicht."

Welche Aktivitäten sich künftig in historischem Ambiente entfalten könnten, darüber wird, wie OB Schütterle weiß, ebenfalls bereits kräftig diskutiert - unter anderem bei den Scherbabuzzern, die als freiwillige Helfer bei den Ausgrabungen zur Hand gingen, aber auch bei Theatergruppen und anderen Künstlern. "Ich freue mich, wenn sich möglichst viele beteiligen", hofft Schütterle auf eine Fülle von Ideen.

Der Verschönerungsverein, der die Sanierung der Burgruine mit viel Engagement und einigen 10000 Euro fördert, will sich nach Auskunft von Kassierer Gerhard Maresch am 1. März bei seiner Jahreshauptversammlung nochmals eingängiger mit den Plänen für die Löffelstelz beschäftigen. Der Albverein hat ebenfalls bereits gespendet und trägt sich mit dem Gedanken von Baumpflanzungen und Arbeitseinsätzen im Umfeld der Burgruine. "Naturschutz und Pflegemaßnahmen sind unsere Stärke", stellt Hermann Gommel fest, "wir hatten zwar in den 60er und 70er Jahren tolle Burgfeste, aber in dieser Hinsicht soll jetzt die jüngere Generation ran."

In etwa 14 Tagen, hofft Gerd Schäfer, könnte das letzte Gerüst an der Rückwand der Löffelstelz verschwinden. "Vielleicht sind wir bis zum Sommer endgültig fertig", zeigt sich der Projektleiter, der Mitte Juni 2004 auf die Schäden an der Burgruine aufmerksam wurde, trotz der frostbedingten Zwangspause in den vergangenen Wochen optimistisch.

Vortrag, Bürgerbeteiligung und Gemeinderatsdebatte

In seinem Vortrag am Sonntag, 5. März, 19 Uhr, im Uhlandbau will er auf die Sanierung und die damit verbundenen historischen Funde zurückblicken. Tags darauf, am Montag, 6. März, 19 Uhr, findet an gleicher Stelle die Bürgerversammlung statt. Und wiederum nur einen Tag später, am Dienstag, 7. März, soll der Gemeinderat über die Vorschläge zur

künftigen Nutzung des Wahrzeichens beraten und, wenn möglich, ein Konzept auf den Weg bringen.

(Mühlacker Tagblatt vom 15.02.2006, Thomas Eier)